

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 40 (1914)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Der Beweis  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-446546>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der Beweis

Romödie in einem Akt

Großes, geschmackvoll eingerichtetes Arbeitszimmer des reichen Bankiers X.

Er, bequem in einem Sessel lehnend, über sieht die Morgenpost. Seine Frau tritt ein.

Sie: Ein neuer Kammerdiener hat sich vorgestellt.

Er: Hast du ihn selbst gesprochen? Du weißt, ich will keinen so dummen Löffel mehr, wie der letzte einer war. Ich bitte dich, liebe Gemahlin, mit ihm ein ernsthaftes Examen anzustellen. — Hat er seine Zeugnisse vorgelesen?

Sie: Ja — hier sind sie. Überzeuge dich selbst.

Sie überreicht ihm einige Papiere, die er in Empfang nimmt und häufig durchliest.

Er: Sie sind sehr gut, sogar ausgezeichnet, nur hervorragend Herrschaften. Bis dahin geht alles gut. Aber vergiß nicht, daß ich keinen ungebildeten Menschen als Diener wünsche. Sieh', ob er lesen und schreiben kann?

Sie läutet. Eine nette kleine Kammerjose tritt ein.

Sie: Söhnen Sie den jungen Mann, der sich für den Platz als Kammerdiener bewirbt, herein.

Das Mädchen hupt leise, wie sie gekommen, wieder hinaus und führt den Gewünschten einige Sekunden darauf herein.

Sie (so recht von oben herab): Ihre Zeugnisse sagen mir, daß Sie ein rechtschaffener, ehrlicher, treuer und fleißiger Mensch sind; die Herrschaften, die Sie bis jetzt bedient haben, passen zu uns, bis dahin gehen wir einig. — Doch möchte ich gerne wissen, ob Sie auch lesen können?

Diener: Gewiß, gnädige Frau, das kann ich.

Er: Und wie steht es mit dem Schreiben?

Diener: Das kann ich auch, gnädige Frau.

Sie: Und Ihre Schrift? Ist sie auch leserlich? Sehen Sie sich und schreiben Sie einige Zeilen, damit ich mich selbst davon überzeugen kann.

Diener: Das ist gar nicht nötig, gnädige Frau. Sie brauchen ja nur meine Zeugnisse nachzusehen, da seien Sie nicht nur meine Schrift, sondern Sie können auch den Stil beurteilen.

## Fräulein in Zürich

Ein kur' Gedächtnis ist beschieden  
Dem Zürcher Stadtrat offenbar,  
Sonst störte er nicht kraß den Sieden  
Der Bürgerschaft so plötzlich gar.

Es war damals vor 17 Jahren,  
Als sich die Kunsthäusfrag' erhob,  
Allwo der Stadtrat konnt' erfahren  
Ganz alles andere — denn Lob! . . .

Vor Vandalismus mußte reiten  
Das Volk die Stadthaus anlag' dort,  
Wo heute wiederum in Ketten  
Man schlagen will das freie Wort!

Die Nationalbank will plazieren  
Der Stadtrat an der Börsensträß',  
Wo Weib und Kind sonst promenieren  
Im Schalten voller Laub und Gras!

Doch wird das Zürcher Volk sich hüten  
Jetzt preiszugeben das Juwel,  
Wo sich erquicken alle Mäden  
Un Kühlung für ihr' Leib und Seel!

Was macht die Herrn so eigenmächtig?..  
Ja, traurig nenn' ich solchen Mut,  
Drum legt auf diesen Platz bedächtig  
Das Volk einfach die Servitut!

Die Servitut: für ewige Zeiten  
Als unveräußerlich erklärt  
Sei dieser Platz! ihm auszureten —  
Ausreuten heißt des Volkes Herd!

## Gesucht

werden von der Zürcher sozialdemokratischen Partei redegewandte Genossen, die bereit sind, sich an Stelle dreier abtretender Körphäen in den Kantonsrat wählen zu lassen. Reflektiert wird nur auf erste Kräfte; Zahn- und Jungenathleten werden bevorzugt. Leuten, die Saumpfahlwirke von oben rechtzeitig verstehen, kann Lebensstellung zugesagt werden.

## Die Dankbarkeit

Das Hospiz der Mönche auf dem  
Großen St. Bernhard soll, wenn nicht  
bessere Verhältnisse eintreten, ge-  
schlossen werden. Die meisten Touristen  
genießen die Gafsfreundschaft, ver-  
gegen aber gewöhnlich dafür eine  
kleine Entschädigung zu bezahlen.

Dankbarkeit ist ohne Sprage  
Eine Tugend; doch zu Tage  
Tritt sie nur gewöhnlich dann,  
Wenn man mit ihr glänzen kann.

Dankbarkeit im Stillen üben  
Kann den wenigsten belieben:  
Denn dies hat doch keinen Sinn,  
Und wo bliebe der Gewinn?!

Ziele hegen diese Meinung,  
Und sie trat auch in Erscheinung  
Auf dem Großen St. Bernhard,  
Wo sie oft bemerkbar ward.

Jährlich kamen zwanzigtausend  
Zu den Mönchen, die dort hausend,  
Zu gewähren sind bereit  
Gafsfreundschaft zu jeder Zeit.

Doch so viele von den Gästen  
Dachten wohl: es ist am besten,  
Wenn man nebst dem „Weggli“ hat  
Auch den „Sünfer“ — und ist satt.

Diese Meinung mag bestehen  
Nur so lange es kann gehen;  
Schließlich sagt der Mönch: „Ananu“  
Und er schließt die Pforte zu.

Joseph Wiss-Schäli, Zürich

## Das geflügelte Wort

Der Stammtisch in der „Wilde Sau“ hatte sich  
zu einem Hasenpfeffer-Schmaus entschlossen. Der  
Wirt war verständigt worden und hatte nun die schöne  
Aufgabe, für das Materielle zu sorgen, während die  
Sieben Stammgäste den Unterhaltungsteil auf sich  
genommen hatten.

Seitiger als sonst rückten sie an und machten sich's,  
in der frohen Erwartung der kommenden geistigen  
und leiblichen Genüsse, am Stammtisch bequem. Als  
endlich mit der nötigen Umständlichkeit das duftende  
Essen aufgetragen wurde, konnte der Herr Ober-  
lehrer Emanuel Pieseke den großen Augenblick nicht  
vorbeigehen lassen, ohne ein bezeichnendes Pröbchen  
seiner Weisheit und seines Geistreichums von sich  
zu lassen. Er stand feierlich auf und sagte, auf das,  
mitten auf dem Tisch liegende, delikate Gericht deutend:

„Erlauben Sie, meine Freunde, daß ich Sie einen  
kleinen Augenblick in Anspruch nehme. Wer kann  
mir sagen, was für ein geflügeltes Wort dies  
bedeutet?“

Die andern sechs Stammgäste zerbröckelten sich  
die Köpfe, rieten dies und jenes, ohne auf das rechte  
zu kommen und baten schließlich den Herrn Ober-  
lehrer Pieseke, er möge doch, damit sie endlich an-  
fangen können, sagen, wie die Lösung seines Rätsels  
lautet.

Der Herr Oberlehrer, geschmeichelt über die Wichtig-  
keit, die seine Persönlichkeit wieder einmal spielte,  
sagte nach einem Räuspern mit entsprechender  
Theatergeste:

„Da liegt der Hase im Pfeffer!“

Allgemeiner Beifall lohnte diesen geistreichen  
Spruch. Nur der „Wilde Sau“-Wirt, der dabei ge-  
standen hatte, ging schmunzelnd beiseite und murmelte  
vor sich hin:

„Das mit dem Pfeffer stimmt schon; aber ein  
Hase ist der Kater deswegen noch lange nicht.“

## Sprüche

Je höher die Sonne, desto kürzer die  
Schatten; je bedeutender ein Mensch, desto  
eher verzieht er.

\* \* \*

„Leben heißt kämpfen?“ Nein: kämpfen  
heißt leben!

Rudolf Gisitsch, Bern

## Zum Berner Lehrermangel

Da sich der Lehrermangel im Kanton Bern noch immer nicht beheben läßt, wird man nächstens umfassende Maßnahmen treffen, um dem Übel gründlich zu begegnen. Zum Lehrerberuf gehört bekanntlich eine starke Dosis Idealismus. Um den Beruf in Zukunft noch idealer zu gestalten, wird vorgeschlagen, die Gehälter auf die Hälfte zu reduzieren. Die Hälfte des Restes soll außerdem in den gebräuchlichsten Naturalien, wie Kartoffeln, Schneideerüben, Mais und gedörrten Kastanien verabfolgt werden. Des fernern will man den Herren Lehrern ein erweitertes Züchtigungsrecht einräumen; und zwar soll jeder von ihnen das Recht haben, Hühner, Schweine und sogar Kälber in so hohem Maße zu züchten, als es ihm seine Ersparnisse gestatten. Außerdem sollen die Lehrer berechtigt sein, sich in der noch übrig bleibenden freien Zeit mit Adressenschreiben und Strohflechten eine reichliche Kulage zu verdienen. Man steht in dieser Beziehung bereits mit einigen rentablen Etablissements des Kantons Aargau in Unterhandlung. Nun muß es ja besser werden. Ein herzliches Glückauf! Röller

## Highlifetrottel

„Hähä — meine Kleine vom Ballett  
hat gestern sehr guten Wih gemacht —  
hähä: wollt' mir keinen Kuß geben, weil  
's nicht ginge — hähä — weil ich vorgestern  
entmündigt worden wär' — hähä!“

Ing.



Chueri: Was meineder ieh,  
Rägel, isch Jieh nüd groue,  
daß Ihr nüd an Röfeli-  
garde gange find? Hähä  
J's nüd togedmol gseit, das  
sei Euere Sal?

Rägel: Verflüemel schön muß  
es sch' g'si si, was i gläfe  
ha. Aber drei Bradänder  
Jritt ist ä gar es Sünd-  
gelt und dänn händi eri  
nanig gläbt, sáb heit ä na  
avel kost und sáb heit's.

Chueri: Ja ieh, wenn's sie J nu um sáb drähet  
hät, so wärd Ihr scho g'angaschilt worden  
zum Usträle, um's Gelt, so guet wie die Lächerchor  
Halla und die Wältche und d'Sratelli.

Rägel: Nähm mi zu Wunder, was für mich uf-  
zräte gä heit, Phantasi eiselfige, und sáb nähm's mi.  
Chueri: Erstes ämol die volkstümli Sasohn,  
won J händ mit Euerer Nübaumtallie,  
won J kä Sweičia wächle, und dä Röfeli-  
täng und die ventiallos unabgeschilfle Stimm,  
do heit's —

Rägel: Ihr bruchid mr na z'cha mit ungschilfie,  
ja woll, Ihr, mit Euerer unverchante Motorrebi-  
dierlafera und sáb bruchider mr.

Chueri: Losed doch au, was i wott sage! J hä  
doch gmeint, Euers unverdorbe, tränert Stimm,  
wo ro Chunfigesang und derigs Groeiß nie ver-  
heit worden ist. Was meineder, wenn'r dei im  
grähe Tonhallsaal uf em Bodium ohe glunge  
heittid: „Jn Röfeliägarten will ich's dir wächten,  
im grünen Klee“ — und däzue dem Eint und  
Anderes 's Aug truckt heittid? Verflucht will i si,  
wenn' J' s Aug truckt heittid? Verflucht will i si.

Chueri: Ihr sind ieh denn gli rief!

Chueri: Und zum Säntäinz heittid no chönnen als  
Zuegab en Eierbreitertango haue mit Euerem  
Lißlied als Bigleitig: „Als ich's an einem Sommer-  
tag und sie läßt mir's keine Ruh, im grü —“

Rägel: Trausid J, säß händi di ful Runklen i dr  
Läsele, garantier J.

Redaktionsschluß: Dienstag vormittags.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Grey, Zürich, Dianastraße 5.